

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
28. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Eingelne Nummer 10 Pfg

Sozialistenkongress in Paris.

Dem sozialdemokratischen Parteitage in Mainz, dem internationalen Sozialistenkongress in Paris, folgte die Mainzer Verhandlungen und teilweise in Paris in erweiterter, ihrem geistigen Inhalte nach aber keineswegs vertiefter Gestalt fortgesetzt worden. Hier wie dort ist ein Protest gegen „die von allen Mächten betriebene Welt-politik und den mit ihr zusammenhängenden Militarismus und Marinismus“ angenommen worden. Das Ergebnis dieser Erörterungen wird vom „Vorwärts“ in den Satz zusammengefasst:

„Die Internationale ist ein, nicht nur im End-ziel, nicht nur in ihren Kämpfen gegen alle Formen des kapitalistischen Systems, gegen Militarismus, Kolonial- und Weltraubpolitik, sie wendet auch überall die gleichen Mittel an, die zur Erringung von Vor-teilen für das Proletariat, zur Erhebung der poli-tischen Macht und letzten Endes der Umgestaltung der Gesellschaft von Grund aus tauglich sind.“

Die vom Sozialismus im Widerspruch mit der gesamten historischen Entwicklung der Menschheit und den tatsächlichen Verhältnissen der Gegenwart aufrecht erhaltene Fiktion, daß die Proletarier aller Länder einander näherstehen als die Arbeitnehmer und Arbeitgeber innerhalb derselben nationalen und staatlichen Gemeinschaft, daß die willkürlich er-richteten internationalen Organisationen der Arbeiter in Zukunft ein festes Einigungsband darstellen würden als die nationalen staatlichen Organisationen, ist auf dem Pariser Kongress mit besonderer Schärfe zum Ausdruck gelangt. Die deutschen Optimisten, welche auf den friedlichen sozialreformatorischen Charakter des Sozialismus, wenigstens insoweit die deutsche Sozialdemokratie in Betracht kommt, vertrauen, müssen anderen Sinnes werden, wenn sie von der unumwundenen grundsätzlichen Stellung-nahme der in Paris versammelten Sozialisten gegen die kapitalistische Produktionsweise und den nationalen Staat, für die wirtschaftliche Umwälzung und die Diktatur des internationalen Proletariats Kenntnis nehmen. Man mag einwenden, daß den großen Worten positive Thaten nicht allso bald auf dem Fuße folgen werden, oder daß den zielbe-wußten und thatenlustigen Männern der „Inter-nationales“ der große Haufe derer gegenübersteht, die in utopischer Schwärmerei von einer fern-liegenden Zeit eine allmähliche Ueberführung der Gesellschaft in das sozialistische Zukunftsbild erhoffen. Das erneute offene Eingeständnis der Sozialdemokratie, daß sie revolutionären, die Grundlagen der bestehenden Staatsordnung ver-neinenden Endzielen zutreibt und daß die von ihr unentwegt betriebene Erringung der politischen Macht in ihren letzten Konsequenzen nur als Mittel zum Zweck sich darstellt, enthält in jedem Falle für die Vertreter und Verteidiger eines nationalen und monarchischen Staatswesens die dringende Mahnung, in der fortgesetzten energischen Abwehr der Elemente des Umsturzes nicht zu erlahmen. Dieser Pflicht sollte auch die bürgerliche Demokratie sich bewußt sein, die noch vor 2 Jahren im Wahl-

programm der freisinnigen Volkspartei die Be-festigung der nationalen Einigung Deutschlands als eine der vornehmsten Aufgaben ihres Daseins und Strebens hingestellt hat. Daß die Sozialdemokratie durch die Eingliederung in die Kampfgenossenschaft der kosmopolitischen Proletarier und durch das Bekenntnis zu den Ideen der proletarischen „Welt-machtpolitik“ die nationale Einheit des deutschen Reichs in der Stunde der Gefahr unter Umständen in schwere Bedrängnis zu bringen vermag, erhellt zur Genüge aus dem Protest der Internationalen gegen die Wehrmacht und Reichsgewalt der natio-nalen Staaten. Wer um parteipolitischen Vorteile willen dem deutschen Zweige der Pariser „Inter-nationales“ seine Förderung angedeihen läßt, über-nimmt damit die Last einer Verantwortung, deren Tragweite unermessbar sein kann.

Die Wirren in China.

In der Chinafrage sind weitere Zustimmungen zu der letzten deutschen Zirkulärnote in Berlin ein-gekommen, insbesondere auch seitens der russischen Regierung. Die Mächte sind einig in dem Be-mühen, die Schuldigen der Strafe zu überliefern. Die Vereinigten Staaten sollen, wenn anders die Londoner „Daily Chronicle“ richtig berichtet ist, sogar den Mächten vorgeschlagen haben, der Kaiser Kwangsi solle zur Rückkehr nach Peking be-wogen und dort unter dem Schutze der Mächte mit einem Reformkabinet umgeben werden. Er solle dann die Kaiserin-Witwe durch Edikt absetzen und sie aller ihrer Würden verlustig er-klären. Prinz Tuan müsse für seine Ver-brechen mit dem Tode bestraft werden, und vor den Intriguen der Kaiserin solle der Kaiser durch die Waffen der Verbündeten geschützt werden.

Die Zirkulärnote der französischen Regierung.

deren Wortlaut jetzt bekannt geworden ist, dürfte allerdings zu neuen Schwierigkeiten führen. Einige Punkte der französischen Vorschläge werden kaum auf einstimmige Annahme der Mächte zu rechnen haben, insbesondere, was das dauernde Verbot einer Ausfuhr von Waffen und Munition nach China betrifft. Die Bedingungen, welche die französische Regierung stellt, lauten:

1. Bestrafung der Hauptschuldigen, welche von den Vertretern der Mächte in Peking zu bezeichnen wären. 2. Aufrechterhaltung des Verbots der Waffeneinfuhr. 3. Ange-messene Entschädigung für die Staaten, Ge-sellschaften und einzelnen Personen. 4. Errichtung einer ständigen Wache in Peking für die Gesandtschaften. 5. Schleifung der Be-festigungswerke von Taku. 6. Militärische Besetzung von zwei oder drei Punkten auf dem Wege von Tientsin nach Peking, welcher auf diese Weise immer sowohl den Gesandtschaften, welche sich nach der Meeresküste, oder den Truppen, welche sich von dem Meere nach der Hauptstadt be-geben wollen, offen stehen würde.

Die Regierung der Republik hält es, so schließt die Note, für unmöglich, daß diese so rechtmäßigen Bedingungen, wenn sie von den Vertretern der Mächte gemeinsam unterbreitet und durch die An-wesenheit der verbündeten Truppen unterstützt werden, nicht auch in Kürze von der chinesischen Regierung angenommen werden müssen.

Der Mörder des Fhrn. v. Ketteler
ist nach einer Meldung der „Daily News“ aus Peking ein subalterner Manchu-Offizier, der zu den Manchu-Truppen gehörte, welche unter Prinz Tuans Oberbefehl standen. Er ist 52 Jahre alt, gehört zur sechsten Rangklasse und trägt eine blaue Feder auf der Mütze. Er wurde von Cordes verhört und bekannte sich schuldig. Er sagte, sein Hauptmann habe ihm am Abend des 19. Juni befohlen, sechs Leute vom Lager zu nehmen, um in der Patamen-Straße Polizeidienste zu thun. Dort sollte ich, so erklärte der Offizier, „die Befehle des Prinzen, ich glaube des Prinzen Tuan, ausführen. Diese Be-fehle lauteten: es ist Krieg, wenn ihr einen Ausländer seht, erschießt ihn. Am Morgen that ich, was mir befohlen war. Ich trat hin zur Sänfte des Gesandten, feuerte und sah, daß der darin Sitzende totgeschossen war.“ Cordes erkannte den Mörder wieder und letzterer erkannte auch, Cordes als den Jüngsten der zweiten Sänfte wieder, welcher verwundet entkam.

Ueber einen wichtigen militärischen Plan Deutschlands

will der „Totalanzeiger“ aus „guter Quelle“ er-fahren haben, es werde mit der Möglichkeit, auf Sing-gan-su vordringen zu müssen, in deutschen militärischen Kreisen schon seit einiger Zeit gerechnet. Man denkt dabei weniger an eine gewaltsame Zurückführung des Kaisers an den bisherigen Regierungssitz, als daran, ihn auf diese Weise endgültig von der fremdenfeindlichen Clique zu befreien, die sich mit seiner Person deckt, und so, vor Strafe geschützt, das Feuer weiter zu schüren sucht.

Sing-gan-su, die Hauptstadt der Provinz Schensi, wohin sich der chinesische Hof jetzt zurückgezogen hat, war, wie wir einem Briefe des Fhrn. v. Nitzsch, den er auf seiner großen chinesischen Reise an einen Freund in Wien gerichtet hat, entnehmen, schon früher einmal die Hauptstadt Chinas. Von Inner-Asien her führt nach Osten eine sehr merkwürdige Völker-strasse, ein kontinuierlicher schmaler Strich ebenen und furchtbaren Landes, im Süden begrenzt durch das hohe Kien-lun-Gebirge, im Norden durch unermessliches Unbekanntes. Die erste große Verebnung, die man, immer am Nordfuß der Kien-lun-Ketten fortzukeiten, nach Osten erreicht, ist das Thal des Wei-Flusses, das von Sing-gan-su beherrscht wird. Ein wenig weiter östlich ist diese ganze nordwestliche Welt abgeschlossen, so vollständig, daß der Kwangsi sich durch fünf Breitengraden ver-ziegt einen Ausweg sucht, bis er ihn an seiner großen merkwürdigen Kniebiegung am Tung-wan-

Paß findet. Entlang dieser ganzen Linie, von Zentral-Asien bis zum Tung-wan, führt ein einziger natürlicher Uebergang über das Kien-lun-Gebirge. Er mündet bei Sing-gan-su, führt hinüber nach der Provinz Hupe und vermittelt wichtige Handels-verbindungen. Außerdem ist noch eine Kunststraße über das Gebirge gebaut worden. Sie vermittelt die Verbindung mit der Provinz Szechuan und mündet ebenfalls in der Nähe von Sing-gan-su.

Nachrichten des russischen Generalstabs vom Donnerstag besagen:

Nach eingegangenen Meldungen sammelten sich bei der Stadt Lingtischin, 40 Werst südlich von Ninguta, Banden von Tungusen mit aus Ninguta und Tschungtschun geflohenen chinesischen Soldaten, gegen welche General Tschischagow und der Generalstabkapitän Malsuonow mit einer Kolonne Infanterie ausrückten. Am 22. September kam es zum Kampfe mit 600 Chinesen, die sich hartnäckig in ihren Ver-schanzungen verteidigten, so daß jedes Haus im Sturm genommen werden mußte. Der Komman-deur mußte aus Ninguta Verstärkungen verlangen; inzwischen wurde das Feuer erneuert, bis die Chinesen endlich flohen. Kosaken verfolgten die Flüchtenden und rieben den Feind auf. Die Stadt Lingtischin wurde von den Chinesen gekübert. Auf russischer Seite betrug der Verlust sieben Soldaten tot, ein Offizier, 15 Mann verwundet. Die Verstärkung aus Ninguta kam am nächsten Tage an und hatte einige Zusammenstöße mit den Tungusen, welche noch übrig geblieben waren. Mehrere der-selben wurden niedergemacht.

Verunglücktes Waldersee-Interview.

Der Tientfener Berichterstatter des Londoner „Daily Express“ hat versucht, den Grafen Waldersee zu sprechen; er hat aber damit kein Glück gehabt und schickt jetzt seinem Blatte folgendes wütende Telegramm:

„Ich versuchte eine Unterredung mit dem Grafen Waldersee zu erlangen, war aber nicht ganz erfolg-reich. Eine Schildwache brachte mich an eine Hinter-thür, wo an der Dienstbotentreppe ein pompöser Subalterner postiert war, um Vertreter der Presse zu empfangen. Diese Person war herablassend genug, mir eine Liste all der Veranstaltungen vorzulegen, an denen der Graf Teil zu nehmen hat. „Feldmarschall Graf von Waldersee ist nicht gekommen, um niederzureden, sondern um aufzubauen“, sagte er, und nach dieser rednerischen Leistung brachte das Faktotum mich bößlich wieder an die Hinterthür und sagte: „Kommen Sie mal wieder.“ Trotz dieser groben und unhöflichen Laune des Grafen Waldersee habe ich auf anderem Wege mit Sicherheit erfahren, daß er Schritte vor hat von so starkem Charakter, daß die Folgen ungemein ernst sein werden.“

Der Krieg in Südafrika.

Ueber die militärische Lage

äußert sich der „Daily Telegraph“ in seiner Nummer vom 4. Okt. wie folgt:

Von de Wet haben wir keine Nachrichten. Co-lonel de Kiese fing am Morgen des 2. mit seiner Spezialtruppe und der Kolonialdivision bei Glands-top nordöstlich von Heilbronn eine kleine Buren-abteilung. Es wurde gemeldet, daß de Wet selbst sich ganz in der Nähe von Heilbronn befinden solle, und der Hügel war infolgedessen der Sammelpunkt für seine Anhänger. Das Telegramm, das am 1. aus Johannesburg einlief und wonach der Guerilla-

freute sich auf die Zeit, in der sein Einziger den Soldatenrock wieder ablegen konnte.

So dachte Johannes nicht. Er war gern Soldat; ob Husar oder Kavassier, ihm war es gleich; er war ein sehr gewandter, intelligenter junger Mann, mit einer leidenschaftlichen Vorliebe für schöne Musik begabt. Ihm sagte der Rufus der großen Stadt weit mehr zu, als die bäuerliche Einfachheit, und da er ein sehr schmales Äußere hatte, ernannte ihn der Kommandeur des Regiments zu seinem Burtschen. Johannes meldete dies Ereignis voller Freude in seine Heimat, er schilderte die erste, große Gesellschaft, bei der er als Diener thätig gewesen war, den Glanz und die Pracht der fürstlich eingerichteten Gemächer, die kostbar geschmückte Tafel, die glänzenden Herren, die schönen Damen, und vor allen Dingen die wundervolle Musik, der auch er hatte lauschen dürfen. Er schrieb ganz begeistert, aber dem alten Bauer sank das Briefblatt aus der Hand.

Burtsche? Und aufwarten bei der Tafel, wenn auch bei dem Regimentskommandeur? Also ein Bedienter! Sein einziger Sohn, der Erbe des schönsten Hofes in Kowno, stand hinter den Stühlen fremder Leute und reichte ihnen die Schüsseln? Und wenn es auch vielleicht Fürsten waren, die er bedienen mußte, ein Hofscheld diente nur seinem Kaiser, sonst war er überall der Herr! Mochten doch die Polen Bedienten sein, das Volk mochte sich dazu eignen! Wie nur konnte ein deutscher Bauer aus Kowno ein Offiziersburtsche werden!

Bauernhe! O, warum mußte Johannes Husar werden! Als Kavassier wäre ihm diese Demütigung erspart geblieben!

Der Vater setzte sich sofort an das Schreib-pult, das vom Wurm stark zerfressen war und selten genug benutzt wurde. Er schrieb mit steifen, ungelenten Buchstaben und noch viel steiferen, ungeschickteren Worten, daß sein Sohn sofort diese erniedrigende Stellung aufgeben solle, er sei ein Bauernsohn aus Kowno und kein Bedienter!

(Fortsetzung folgt.)

Sinnspruch.

Der Herbstwind weht, die dürrn Blätter fallen:
Was weinst Du?

Getrost! auch Du wirst einst nach kurzem Wallen
Ersehnte Ruh!

E. Ziel.

Bauern-Ghre.

Erzählung von E. Zedler.

(Nachdruck verboten.)

Eine warme Frühlingsnacht breitete sich über die Erde. Stille ringsum, auf dem Felde draußen, wie im Dorfe. Kein Lüftchen strich durch die kahlen Zweige der uralten Linden, die um den Dorfplatz standen. Noch waren die Bäume nicht grün, nur einzelne bräunliche Knospen deuteten das Wachsen und Werden der Blätter an. Tiefe Stille im Dorf. Nur der Dorfbrunnen rauschte mit leisem Plätschern unaufhörlich aus eiserner Röhre in sein steinernes Becken. Wie ein leises Geschwätz klang dieses Rauschen, nichtig, flüchtig. Und die Menschen, die in dem großen Dorfe wohnten, kannten diesen Ton von Kindheit an. Niemand achtete mehr auf ihn, mochte das Wasser noch so viel murren und plätschern. So manches junge Paar fand sich spät abends an dieser Quelle ein, um sich die Hände zu reichen. Schon die Großeltern hatten sich hier gefunden, um den Bund für das Leben zu schließen, und die späteren Geschlechter thaten es auch. Die Dorfbewohner hängen an den Sitten der Väter.

Kowno war ein sehr großes Dorf. Sein Name deutete auf polnischen Ursprung hin, und in früheren Jahren mochten auch wohl Polen die Herren des Dorfes gewesen sein. Das war aber schon lange her. Teils durch unordentliches Wirtschaften, teils durch das stete Ausweichen in den Revolutionen gegen die Staatsgewalt ver-loren die polnischen Besitzer ein Grundstück nach dem andern. Jetzt waren nur noch kleine geringe

Höfe in den Händen der Polen, oder sie waren Arbeiter, die durch Tagelohn ihr Brot verdienten, Knechte und Mägde bei den reicheren Nachbarn.

Auf den schönen, sehr einträglichen Bauernhöfen der Dorfschaft Kowno aber saßen Deutsche, Sachsen, die schon vor Jahrhunderten eingewandert waren, — ein gewaltiger, fast kolossaler Menschen-schlag, riesenstark und groß, aber plump gebaut und schwerfällig in Worten und Thaten. Blond und blauäugig, stachen sie sehr ab gegen die schlanken, zierlichen Polen, die mit schwarzen Haaren und gelben Gesichtern wie ein ganz anderes Volk aussahen. Kein deutsches Mädchen, auch wenn sie ärmer war, heiratete einen polnischen Knecht; kein blonder Burtsche guckte nach einer polnischen Dirne, mochten ihre schwarzen Augen auch noch so brennend aus dem gebräunten Gesicht herausfunkeln. Die Polen hatten am Ausgange des Dorfes eine Schenke für sich ganz allein, in der sie sich Sonntag für Sonntag in wilden Tänzen schlangen, und Sonntag für Sonntag gab es in dieser Schenke Raufereien, bei denen das Messer eine blutige Rolle spielte. Die Deutschen saßen Sonntagmorgens ehebar bei einem Trunk Bier in dem stattlichen Gasthofe, der in der Mitte des Dorfes stand. Hier besuchten die deutschen Mädchen diese Schenke, auch nicht mit Vater und Bruder; sie tanzten nicht. „Sie sind zu ungeschickt!“ spotteten die Polinnen, die ihnen lichernd nachsahen, wenn die blonden Bauern-mädchen steif und gewichtig die Dorfstraße entlang schritten, „sie können ja gar nicht tanzen, die deutschen Klöße!“ Und in übermütiger Heraus-forderung warfen die polnischen Dirnen ihre langen schwarzen Zöpfe, an denen feuerrote Schleifen flatterten, hoch über die Schulter.

So war es seit langen Jahren gewesen, so war es noch. Aus dem großen Dorf wurden alljährlich eine Menge junger Leute zum Militärdienst ausgehoben; die Polen kamen zur Linie und vielfach zu den Husarenregimentern, die deutschen Bauernsohne zur Garde und zur schweren Kavallerie. Die Dorfstraße zitterte, trat solch ein Kavassier mit den schweren Stiefeln wichtig auf; der Pallaß klirrte auf dem unebenen

Straßenpflaster und oft glaubte man einen Recken aus der alten, nordischen Vergangenheit vor sich zu sehen, stark wie ein Eichbaum.

Nur der reichste Bauernsohn des Dorfes machte eine Ausnahme.

Der Schulze von Kowno, der Bauer Hochfeld, hatte zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, und das Vermögen, das er für beide gesammelt hatte, betrug viele Tausende von Thalern. Die Tochter, Christiane, war, wie die Mädchen alle waren, blauäugig mit gelbem Haar, stark und ungeschickt gebaut; der Sohn sah anders aus. Johannes Hochfeld war der alleinige Erbe des besten Bauernhofes in Kowno, verwandt mit allen reichen Bauern im ganzen Dorf; uraltes, vor-nehmes Bauernblut floß durch seine Adern und sein Vater dünkte sich ein König auf seinem wundervollen Gehöft. Aber Johannes war kleiner, als die anderen Bauernsohne, schlank und elegant gebaut, biegsam, wie eine junge Tanne und das Edige, Plumpse, das seine Genossen charakterisierte, fehlte ihm ganz. „Er sieht beinahe aus wie ein Pole!“ murkte sein Vater oft. „Wenn er nur noch wachsen wollte!“ Aber Johannes wuchs nicht mehr, und als er Soldat werden mußte, kam er zu den Husaren. Das war ein großer Schmerz für den eigensinnigen alten Bauer; er selber war seiner Zeit ein Kavassier mit Panzer und Pallaß gewesen, ebenso wie Vater und Groß-vater; die Husaren waren, seiner Meinung nach, nicht so staltlich, und er fühlte sich durch diese Bestimmung in seinem Bauernstolz gekränkt. Alles Murren war jedoch in diesem Punkt vergeblich, und es waren doch immer noch die Garde-Husaren des Königsregiment in Potsdam, zu denen Johannes Hochfeld kam.

„Es ist das vornehmste Regiment in der Armee; unser junger Kaiser hat es, als er noch Prinz Wilhelm war, selbst kommandiert!“ pflegte der alte Dorfschulz zu sagen, wenn ihn die Freunde und Nachbarn bedauerten, daß sein Sohn zum Kavassier nicht stark genug gewesen war. Er ließ es sich niemals merken, aber tief im Herzen empfand auch er dies als einen Mangel, und er

fürher umringt sein sollte, bezieht sich wahrscheinlich auf das Schirmgeld bei Landkäufen. Die Streifzüge bei wohlbestimmten Grenzstellen haben sich stets auf Umgehungen und Umzingelungen beschränkt, aber im letzten Augenblicke gelang es meistens dem Eingeschlossenen, das Netz zu durchbrechen. Kovats Scouts, die an den Operationen im Norden der Drangies-Kolonie teilnehmen, haben ein erfolgreiches Gefecht bei Lindley geführt. Eine britische Abteilung von Komatipoort ist gegen den Sabsi-Fluss vormarschiert, um Bothas Kommando zu verfolgen. Die Buren, welche sich auf den Komatipoort zurückgezogen hatten, scheinen über die Swasiland-Grenze gegangen zu sein. Kommandant Dicksen und sein Feldforner Doodhuzen, die beiden Buren, welche Grasmas nach Komatipoort geschickt hatte, flüchteten ihren Landsleuten ihren Bericht ab und ergaben sich dann an General Paget. Es wird interessant sein, jetzt zu beobachten, welche Schritte Grasmas unternehmen wird. Deharen, der General Elements gegenübersteht, soll ebenfalls vollständig eingeschlossen sein. Grobelaar, dessen Abteilung eine so schwere Niederlage bei Binaars River erlitten, ist nach Norden abgezogen. In den Hügeln um Johannesburg geht das Gerücht immer noch vor sich, daß der erste Eisenbahnbau mit Vorräten für die Bewohner von Johannesburg dürfte gestern die Grenze überschreiten, und die Flüchtlinge werden nach dem 10. Oktober in Abteilungen von 3000 und 4000 nach der Stadt zurückkehren.

Präsident Krüger

soll, wie in Paris behauptet wird, seine Absicht, nach Europa zu reisen, vorläufig aufgegeben haben. Der König von Portugal sei bemüht, eine Unterredung zwischen Roberts, Krüger und Steijn herbeizuführen, welche vielleicht bewirken könnte, daß England zu Konzeptionen bereit wäre, die nimmermehr erreichbar wären, wenn Krüger eine direkte Intervention der europäischen Höfe und Regierungen in Anspruch nähme. Man sagt, die Königin von Portugal habe an die Königin Victoria geschrieben, und diese habe ihr in dem eben angeführten Sinne geantwortet. (?)

Die Verluste der englischen Armee in Südafrika betragen in der letzten Woche 485 Mann. Seit Beginn des Krieges bis zum 29. September hatten die Engländer im Ganzen 42 505 Mann verloren. Die Kranken in den südafrikanischen Hospitälern sind hier nicht inbegriffen.

Englische Gesinnungstüchtigkeit.

Der „Globe“ liefert eine Stichprobe englischer Gemeinheit, wie sie nur selten cynischer im Verlauf des schmachvollen Burenkrieges zu verzeichnen war. Er schreibt unter der Überschrift „Krügers gemietete Mörder“ das Folgende:

„Wir freuen uns, zu sehen, daß die Horde von fremden Raufbolden, die Krüger zur Hilfe geist, nimmermehr auf dem Rückwege zu ihren Heimatländern sind, die die Erde haben, sie zu ihren Unterthanen zu rechnen. Südafrika sucht sie nicht, dafür aber in den meisten Fällen die Polizei ihrer eigenen Heimatländer. Das britische Reich ist allerdings sehr groß, aber wenn es noch einmal so groß wäre, so würde es noch immer keinen Platz für Leute haben, die sich mieten lassen, um gegen ein Land zu kämpfen, das mit dem übrigen gar nicht im Streit ist. Die Verbrechen, die diesen Leuten von der Transvaal-Regierung gemacht wurden, sind, wir freuen uns, das zu konstatieren, in fast jedem einzelnen Falle gebrochen worden, und die Missethäter werden nun wohl einschlafen müssen, daß es kein gutes Geschäft ist, sich an eine vollständig korrumpierte Regierung zu verkaufen. Sie kamen nach Pretoria in der Hoffnung, Geld damit zu verdienen, daß sie Engländer tödlichen. Jetzt ziehen sie, ohne einen Penny in der Tasche zu haben, aus Lourenço-Marques ab, und leben sich in der unangenehmen Lage, auf ehrliche Weise Geld in den Ländern verdienen zu müssen, die sie nimmermehr mit ihrer Anwesenheit beglücken werden. Es geht das Gerücht, daß jeder von ihnen noch 8—10 Pfund erhalten soll, sobald sie ihren Fuß auf europäischen Boden setzen. Wenn sie aber noch immer auf etwas hoffen sollten, so dürften sie besser thun, wenn sie sich mehr in der Nähe Krügers und seiner Goldsücker hielten, denn soweit wir ihn kennen, haben wir keinen Grund anzunehmen, daß er noch viel für Leute thun wird, die er doch nicht mehr gebrauchen kann; vielmehr wird er wohl das, was er noch gerettet hat, zusammenhalten, um sich seinen Lebensabend zu verschönern. Was nun auch ihr Schicksal sein mag, kein Mensch wird Mitleid mit ihnen empfinden, und ihr Vaterland wird vermutlich sogar behaupten, daß sie überhaupt noch aus Transvaal entkommen sind.“

Diese schmutzigen Unterstellungen richten sich selbst und brauchen keinerlei Kommentar!

Deutschland.

Von der Generalversammlung des Evang. Bundes teilen wir noch folgendes mit: Nach der geschlossenen Mitglieder- und Delegiertenversammlung des Bundes fanden sich die Delegierten und Gäste in der Liebfrauenkirche zusammen, um die Begrüßung durch die städtischen Behörden entgegenzunehmen. Festredner war der erste Bürgermeister der Stadt, Degler. Er sprach zunächst den Dank der Stadt für den zahlreichen Besuch aus. Er betonte sodann: „Wir evangelischen Bürger Halberstadts leben mit unseren katholischen Mitbürgern in vollem Frieden und wir wünschen, daß uns dieser Frieden erhalten bleibt. Denn dieser Frieden ist nicht ein Produkt der Laune oder der Abwendung von unserem Glauben, sondern er beruht auf der Erkenntnis, daß es sehr gut möglich ist, unter voller Wahrung unserer Rechte neben den Katholiken zu leben. Diesen Frieden erstrebt auch der Evangelische Bund.“ In der sich hieran anschließenden Abendversammlung des Bundes brachte ein Nassauer Pfarrer eine Resolution gegen die auf dem Katholikentag in Bonn durch den Benediktinerpater Bonaventura angeregte Ausbreitung des Bonifatiusvereins ein, die jedoch nicht zur Annahme gelangte, da man es nach dem in Bonn gegebenen Beispiel vermeiden wollte, aggressiv zu werden. Der Pfarrer an der Heilandskirche in Würzburg, Kappus, überbrachte die Grüße der durch die „Los von Rom-Bewegung“ zur protestantischen Konfession übergetretenen Desterreicher und die Grüße Kofeggers, über dessen Anschauungen und Stellung zum Christentum der Redner sich dann eingehend verbreitete. Er betonte dabei, daß Kofegger nur durch Familienrückfichten am Uebertritt verhindert sei, daß er aber in Christus allein sein Heil erblicke. Es wurde beschlossen, folgendes Telegramm an Kofegger abzugeben: „Den mutigen Anwalt des Christentums, den deutschen Mann im Steirer-

walde grüßen 2000 Herzen vom deutschen Harz: Die Generalversammlung des Evangelischen Bundes.“

(Vom Freisinn.) Auf dem unlängst in Barmen abgehaltenen Bezirksparteitag der freisinnigen Volkspartei hat der Abg. Lenzmann Veranlassung genommen, wegen seiner parlamentarischen Unthätigkeit in der verflochtenen Session sich zu entschuldigen. Er erklärte, daß lediglich vermehrte Berufspflichten infolge der Einführung des neuen Rechtes die Ursache seiner Zurückhaltung gewesen seien, und daß er hoffe, im kommenden Winter das Versäumnis nachholen zu können. Im Uebrigen sei und bleibe er Demokrat, was unseres Wissens von Niemandem in Zweifel gezogen war. Nur war in der Presse seines Wahlkreises auf die mißliche Lage hingewiesen worden, in der Herr Lenzmann durch sein den Sozialdemokraten gegebenes Versprechen gegenüber der Flottenvorlage sich befand, und gerade hierüber schwebte Herr Lenzmann wohlweislich sich aus. Abg. Richter, der in der Barmen Versammlung eine unglaublich leichte Rede über die Chinapolitik hielt, that sich hernach bei dem Schlußbankett sehr viel auf das „Armeekorps von 50 000 Mann“ zugute, das innerhalb des Bezirksverbandes Hagen treu zur freisinnigen Fahne halte. Zum genannten Verbande gehören die Wahlkreise Kempe, Eberfeld, Duisburg, Essen, Bochum, Dortmund, Hamm, Jülich und Hagen. Zusammen in diesen neun Wahlkreisen wurden 1898 nicht 50 000, sondern 40 000 freisinnige Stimmen gezählt. Die 13 000 Eberfelder Stimmen, die Herr Richter schmünzelnd für seine Partei einrechnete, kamen zum größeren Teile von national-liberaler und freisinniger Seite. Was ihr aus Eigenem im Wuppertal noch verblieben ist, sind 5000 bis 6000 Stimmen. Die Zeiten, in denen der Freisinn in Westfalen und am Niederrhein noch über eine „Armee“ verfügte, liegen 20 und mehr Jahre hinter uns. Eine Armee und zwar eine solche von 127 000 Streikern (ohne Eberfeld) stellten im Jahre 1898 die Mittelparteien ins Feld, allein die beiden Wahlkreise Bochum und Dortmund mit zusammen 49 000 national-liberalen Stimmen weit mehr als der ganze freisinnige Bezirksverband zusammengekommen. Aber man sieht, Herr Eugen Richter ist bescheiden geworden.

Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung hat es in ihrer letzten Sitzung abgelehnt, wiederum die Kaiserin bei ihrem bevorstehenden Geburtstag in Form einer Adresse zu beglückwünschen, weil es nach der Erwiderung, welche die letzte Adresse durch den Oberhofmeister Frhrn. v. Mirbach gefunden, es keinem Zweifel unterliegen könne, daß die Beglückwünschung durch eine Adresse der Stadtverordneten nicht genehm sei.

(Buren für Deutsch-Südwestafrika.) Der Vorstand der Ortsgruppe Dresden des Alldeutschen Verbandes hat an den Staatssekretär Grafen von Bülow eine Eingabe gerichtet, worin gebeten wird, eine Einwanderung der Buren nach Deutsch-Südwestafrika thunlichst zu fördern. Es heißt in der Eingabe: Die Buren sind zweifelsohne ein Volkstamm von bedeutenden religiösen, sittlichen und landwirtschaftlichen Eigenschaften, welcher, mit Boden und Klima des südafrikanischen Landes seit einer Reihe von Geschlechtern vertraut, unter zielbewusster Leitung einer wohlwollenden Regierung als das Muster eines Kolonisations-elementes für unsere südwestliche afrikanische Besitzung angesehen werden muß. Hierzu kommt noch die ideale Verpflichtung unsers Volkes, einen um sein Dasein ringenden, wenn auch entfernter stammverwandten Volkstamm nicht untergehen oder zu fremdländischem Kulturbüßer herabsinken zu lassen.

(Praktische Sozialpolitik.) In Breslau ist nimmermehr neben der Schreibstube für Arbeitslose auch eine Näh- und Stickstube ins Leben gerufen worden. Darin arbeiten beschäftigungslos gewordene Frauen unter Aufsicht einer erfahrenen Frau an der Maschine und mit der Hand an der Ausbesserung von Wäsche und Kleidungsstücken, die aus der Bevölkerung übernommen worden sind. Diese Einrichtung verspricht guten Erfolg und dürfte sich auch anderwärts zur Nachahmung empfehlen.

Ausland.

Rumänien.

(Abdankung des rumänischen Thronfolgers?) Im Februar n. J. wird in Bukarest die große rumänische Legislaturversammlung, um den auf die Thronfolge bezüglichen Paragraph 88 der rumänischen Verfassung abzuändern, das, wenn der König minorren ist, ihn eine Regentenschaft vertritt, welcher das älteste Mitglied des Hauses Hohenzollern-Sigmaringen, der jeweilige Primas-Metropolit und der Kriegsminister angehören. Die Ursache der Verfassungsänderung soll darin liegen, daß König Carol den Thronfolger Prinzen Ferdinand, dessen Gesundheitszustand seit seiner letzten Krankheit sehr geschwächt ist, dazu bewegen hat, zu Gunsten eines siebenjährigen Sohnes Carol abzu danken. Angeblich soll hierbei auch die allgütige Russenfreundlichkeit der Gattin des Thronfolgers, Prinzessin Marie, welche der dreimündigen Politik des jetzigen Königs stark entgegenarbeitet, mit einer Rolle gespielt haben.

Westfalen und Rheinland.

*** Camen, 8. Oktober.** Der Krieger- und Landwehr-Verein zu Camen hielt gestern Abend in seinem Vereinslokal, dem Schützenhof, seine dritte diesjährige Generalversammlung ab. Gegen 8½ Uhr eröffnete dieselbe der Präses Herr Bürgermeister v. Basse mit dem üblichen Hoch auf den obersten Kriegsherrn, unseren Kaiser, in das die ca. 70 Mitglieder zählende Versammlung begeistert einstimmte. Nach Verlesung und Genehmigung der letzten Sitzungsprotokolle erstattete der Vereinspräsident den Bericht über den Kreis- und Kreisverband-Delegiertentag, der in Bröckelberg stattgefunden hat. Aus demselben ist hervorzuheben, daß der bisherige Vorstand wiedergewählt und an Stelle des verstorbenen Kameraden Schlieffert, Luna Kolonie,

Kamerad Günnebeck daselbst neugewählt ist. Zwecks Bildung von Sanitätskolonnen in den Kriegervereinen wird demnächst im Vereinslokal ein Verbandsvorstandesmitglied einen Vortrag über das Sanitätswesen halten. Der Zeitpunkt, wann dieser Vortrag stattfindet, wird noch bekannt gemacht werden. Die Gesellschafts-Lotterie des Preussischen Landes-Kriegerverbandes stand sodann auf der Tagesordnung. Diese Lotterie hat letzthin nicht diejenige Unterstützung seitens der Mitglieder gefunden, als im Hinblick auf ihren guten Zweck zu wünschen war. An maßgebender Stelle ist nun beschlossen worden, eine wesentliche Verbesserung des Spielplanes durchzuführen, um auf diese Weise das Interesse an der Lotterie zu wecken. Auf 300 000 Lose sollen von jetzt ab über 17 000 Gewinne entfallen. Der Antrag des Vorstandes, wie früher wieder 36 Lose a 50 Pf. auf den Verein zu übernehmen, wurde angenommen. Der 3. Punkt betraf Ehrengabe zum 18. Januar 1901, dem Tage, an welchem vor 200 Jahren der Fürst Friedrich III. sich in Königsberg die Krone aufsetzte. Die Leitung des Deutschen Kriegerbundes hat einen begeisterten Aufruf erlassen und eine Sammlung unter den Vereinsmitgliedern angeregt, deren Ertrag an jenem denkwürdigen Tage unserem Kaiser und König als Stiftung dargebracht werden soll, deren Zinsen im Interesse von Veteranen verwendet werden sollen. Der Vorstand rief von einer Sammlung unter den Mitgliedern ab und beantragte dafür den Betrag von 50 Mk. aus der Vereinskasse als Beitrag zu bewilligen, was auch einstimmig beschlossen wurde. Am 26. Okt. sind es 100 Jahre, daß dem deutschen Volke der unvergessliche Feldherr und Schlachtenhelder Moltke geboren wurde. Es liegt daher nichts näher, als diesen Tag durch eine würdige Feier zu begehen, was einstimmig anerkannt wurde. Die Feier selbst soll im Vereinslokal stattfinden und in Musikvorträgen der Herzoglichen Kapelle, Feste, die Kamerad Rektor Oberg freundlichst übernommen hat, und gemüthlichem Zusammensein bestehen. Das nächstjährige Kreis-Verbandsfest findet hier in Camen statt. In Anbetracht des Umstandes, daß die Beteiligung an dem Feste eine sehr große sein wird — man wird mit 3—4000 Fremden rechnen müssen — ist es nötig, daß rechtzeitig die nötigen Vorbereitungen getroffen werden, deshalb soll sich der Vorstand als Festausschuß durch Einziehung von Vereinsmitgliedern ergänzen. Als Festtag soll Sonntag der 30. Juni oder 7. Juli in Aussicht genommen werden. Eine lebhafte Debatte rief die Beratung über den Verkauf alter Gewehre, die für den Verein zwecklos geworden sind, hervor. Während ein Teil der Versammlung für sofortige Versteigerung war, wurde von anderer Seite gewünscht, die Versteigerung in der Sanuarversammlung vorzunehmen und mußte sich die Versammlung damit einverstanden erklären, daß der sofortige Verkauf nicht auf der Tagesordnung stehe. Es schien, als wenn für die alten „Krauer“ viele Liebhaber vorhanden wären. Am 18. Oktober findet auf der Friedrich-Wilhelms-Höhe bei Luna die Einweihung der Bismarck-Flamenskule statt, zu welcher Feier auch unser Verein eingeladen ist. Da der Vereins-Rückmarsch an 5 Stunden beträgt, war eine Gesamt-Beteiligung des Vereins nicht zu erwarten, zumal am 18. cr. hier Kirmes ist. Es wurde deshalb eine Abordnung von 6 Mitgliedern mit der Fahne zu entsenden beschlossen. Zum Schluß gedachte der Herr Präses noch der jetzt von der Truppenentlassenen Reservisten. In dieser Zeitung sei kürzlich treffend darauf hingewiesen, daß in den Kriegervereinen den jungen Kriegern das geboten werde, was sie als echte Soldaten wünschen; gute Kameradschaft. Er wies darauf hin, daß, wenn die Anmeldung der Reservisten in diesem Quartale geschehe, ihre Aufnahme in den Verein ohne Eintrittsgeld erfolge. Mit der Bitte an die Mitglieder, sich der jungen Kameraden anzunehmen und sie in den Verein zu führen, schloß der Herr Präses die Versammlung unter einem Hoch auf die treue Kameradschaft.

*** Camen, 10. Okt. Für die deutschen Krieger in China** gingen noch bei uns ein 2 Mk. 20 Pf. gesammelt in einer fidelem Gesellschaft bei Kosterkötter. Weitere Gaben nimmt gerne entgegen die Geschäftsstelle d. Ztg.

*** Camen, 10. Okt. (Vortrag des Herrn Ignot.)** Mit Interesse werden unsere Leser vernehmen, daß der bekannte Psychologe Herr J. W. Ignot sich entschlossen hat, auch in Camen Experimentavorträge zu veranstalten, und zwar am Donnerstag den 11. Oktober im Schützenhof-Saal. Was Herr Ignot bieten wird, darüber möge eine Rezension der „Köln. Ztg.“ Auskunft geben, dieselbe schreibt: „Der bekannte J. W. Ignot gab hier am Freitag Abend im Isabellensaal des Gürzenichs eine hochinteressante Vorlesung, die sehr gut besucht war. Die Experimente gelangen vielfach vorzüglich. Bewunderungswürdig war die Schnelligkeit, mit der die in Schlaf Versetzten beim plötzlichen Wechsel der Suggestion aus einer Illusion in die andere fielen. Die eine Dame lauerte in der Einbildung, ein vierjähriges Mädchen zu sein, am Boden und machte die Bewegung des Formens von Sandkugeln, dann schleppte sie sich als alte Frau gebückt und mühsam vorwärts, um gleich darauf als Leutnant das Monocle ins Auge zu nehmen, sich eine Zigarette in Gestalt eines Fidißus in den Mund zu stecken und Ringe zu blasen. Eine andere glaubte bei Aufnahme vom Papierschiffen Rosen zu pflücken und brachte das vermeintliche Bouquet ihrer alten Tante, einem alten Herrn aus dem Publikum, unter Glückwünschen zum Geburtstag. Am prächtigsten gelangen die Experimente an einer jungen Frau. Die Dame erging sich in einem Garten mit dem Blick auf Wasser, gewahrte mit einem als Fernrohr dienenden Kochlöffel ein Schiff und sah, wie ein Kind über Bord geworfen wurde; sie eilte ihm auf Befehl, deutliche Schwimmübungen machend, zu Hilfe, nahm das getriebene Kind in Gestalt eines zusammengekrüchten Tschintuchens auf den Arm und steckte ihm den vorerwähnten Kochlöffel als Milchschale in den Mund. Dann trank sie als Herr Doktor ein Glas Wasser als sehr heißen Punsch, verzog das Gesicht mit Anzeichen des Abscheues, als ihr Herr Ignot sagte, es sei Eßig. Dann war sie ein Widerjunge, der mit einem Stuhl als Korb in der Hand laut „frische Bregel“ ausrief. So stand sie plötzlich aufgeweckt vor dem Publikum. Von Sensationsstücken war die Sitzung, was Lobend anzuerkennen ist, völlig frei.“

Herr Ignot wird hier in Camen dieselben und ähnliche Experimente vorführen. Ein Besuch der interessanten Vorstellung kann also nur empfohlen werden.

*** Camen, 10. Okt. (Deutsche Kohlenvorräte.)** Aus Anlaß der Kohlennot wird auch wieder einmal die Frage betreffs des Zeitpunktes der Erschöpfung unserer Kohlenbeden erörtert. Als Sachverständiger auf diesem Gebiete darf der national-liberale Abg. Dr. Schulz Bochum gelten, der im Abgeordnetenhaus am 1. Februar ds. J. den Kohlenvorrat im westfälischen Bezirk als für fast 1300 Jahre ausreichend berechnete. Diese Berechnung gelte nur für den bisher nachgewiesenen Umfang des westfälischen Kohlenbedens, das aber durch die nach Norden und Osten in die niederheinische Tiefebene vorrückenden Bohrungen noch wesentlich erweitert werden könne. Bezüglich des ober-schlesischen Kohlenbedens erklärte Dr. Schulz: „Ich stehe nicht an, sie nämlich die Steinkohlenablagerung Ober-schlesens — fast für unermesslich zu erklären, und jedenfalls ist das ober-schlesische Steinkohlenbeden das bedeutendste, das überhaupt auf der Welt bekannt geworden ist.“ Wenn auch diese Angaben mehr oder minder nur Wahrscheinlichkeitsberechnungen sind, so geht doch zum mindesten das Eine aus ihnen hervor, daß eine Erschöpfung unserer heimischen Kohlenlager in absehbarer Zeit nicht zu befürchten ist.

*** Camen. (Verschiedenes.)** Im verflochtenen Monat September sind im hiesigen städtischen Schlachthaus geschlachtet worden: 93 Stück Großvieh über 250 Kilogramm Lebendgewicht, 318 Schweine, 22 Kälber, 5 Schafe, 6 Ziegen und 6 Pferde, zusammen 450 Stück Vieh. Seit den letzten Wochen herrscht hier und in der Umgebung unter den Kindern Diphtheritis und Scharlach. Es vergeht fast kein Tag, wo nicht zwei oder noch mehr Kinder der tödlichen Krankheit zum Opfer fallen. Besonders schwer heimgegriffen wurde die Familie des Bergmanns Fluß in Dörberge, welcher sämtliche 4 Kinder in den letzten Wochen starben.

Eines Verbrechens gegen die Sittlichkeit machte sich der Arbeiter Gottfried Böcker von hier schuldig, die Dortmunder Strafkammer verurteilte ihn zu 6 Monaten Gefängnis.

*** Heeren-Weve, 10. Okt. (Krieger- und Landwehrverein.)** „Klein, aber fein!“ Diese Bezeichnung paßt auf die letzte Versammlung im Krieger- und Landwehrverein. Mit der größten Einmütigkeit wurde die Tages-Ordnung erledigt und nachher herrschte die äußerste Gemüthlichkeit bis zur späten Trümmungsstunde. Bei der hatten sich die Reservisten noch nicht eingefunden, dagegen waren die „angehenden“ Vaterlandsvorteidiger erschienen. Kamerad Trells hielt eine längere Ansprache über die Kämpfe der Deutschen und ihren Verbündeten in China und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Für die Einweihung der Bismarck-Flamenskule wäre ein Sonntag sehr erwünscht gewesen, am Sonntag können die meisten Kameraden nicht daran teilnehmen; daher würde die Beteiligung abgelehnt. Am 27. Januar feiert der Verein öffentlich des obersten Kriegsherrn Geburtstag.

*** Brackel, 10. Okt. (Ein unglücklicher Fall.)** Als Sonntag Abend nach Schluß der Generalversammlung des Handwerker- und Gewerbevereins das Mitglied des letzteren, Robert, mit anderen den Dreierischen Saal verlassen und deshalb eine etwa 10—12 stufige Treppe hinabgehen wollte, fiel er so unglücklich, daß er das Genick brach und auf der Stelle verschied.

Dortmund, 10. Oktober. (Mord.) Der Bohrer Hermann Böhle hat am Montag seine Braut, die Näherin Christine Wöllner aus Bochum nach kurzem Wortwechsel erschossen. Der Verurtheilte, sich auch selbst zu töten, wurde verhindert. Die „Rh.-Westf. Ztg.“ erzählt über den Vorgang folgendes: Die Braut des Böhle, die 19 Jahre alte Näherin Christine Wöllner, aus Bochum, war seit Freitag hier zu Besuch. Schon früher hatten beide Streit gehabt, doch wurde er stets durch Einschreiten der Schwester des Böhle beigelegt. Auch Sonntag vormittag hatten sie wieder eine Zankerei, und seitdem hatten sie einander. Am Montag Mittag ging Böhle zur Stadt, um sich zum Arzt zu begeben, da er Arbeit als Rangierer bei der Dortmund-Gronauer Eisenbahn angenommen hatte. Hiernach suchte Böhle verschiedene Wirtschaften auf und war schließlich etwas angetrunken. In diesem Zustande kaufte er im Wolschen Geschäft einen Revolver nebst Patronen, womit er seine Braut erschießen wollte. Zu Hause angekommen, faßte er seine Braut liebkosend um den Hals. Die Wöllner stieß ihn von sich und sagte: Du hast Dich betrunken. Böhle wiederholte die Liebkosung in stärkerem Maße; wiederum stieß ihn die Wöllner zurück und schlug ihn ins Gesicht. Böhle begab sich nun in das Nebenzimmer, um den Revolver zu holen und begab sich hierauf zur Küche, wo die Wöllner saß. Böhle nahm sofort den Revolver und hielt ihn der Wöllner auf die Brust mit den Worten: „Das nächste Mal passiert etwas anderes.“ Zur gleichen Zeit fiel ein Schuß und die Wöllner fiel tot zu Boden. Im Begriff, sich selbst zu erschießen, riß die Schwester dem Böhle den Revolver fort. Bald kam Polizei, um den Mörder zu verhaften. Bei seiner Vernehmung trug Böhle ein freches Benehmen zur Schau und behauptete, aus Unvorsichtigkeit gehandelt zu haben, gab aber zu, den Revolver gekauft zu haben, um bei nothmäligen Streit seine Braut zu erschießen, da er sie nicht leiden könne. Böhle wurde Dienstag morgen dem hiesigen Amtsgericht zugeführt.

*** Dortmund, 5. Okt. (Schwurgericht.)** Recht trübe Zustände herrschten in der Familie des heute auf der Anklagebank sitzenden Bergwälders Heinrich Böhren vom Schnee, in dessen Hause auch sein Schwiegervater der Bergmann Robert Heinz wohnte. Der Schwagersteifer führte das Regiment und dadurch kam es, daß Schwiegervater und Schwiegersohn, beide demselben gleich verfallen, sich stets in den Haaren lagen. Der Höhepunkt erreichte der Unfrieden, als Heinz nach einer wegen Meineid verhängten 5jährigen Zuchthausstrafe wieder in das Haus zurückkehrte. Am 26. April, als die beiden wieder stark dem Alkohol zugesprochen, gerieten sie wiederholt aneinander und bedrohten sich gegenseitig mit Messern und dergl. Durch Einschreiten wurde der Streit aber jedesmal geschlichtet und als beide schließlich in ihre Zimmer verwiesen waren, hielten die Nachbarn und Familienmitglieder für dieses Mal alles für beendet. Dem war aber nicht so. Böhren, welcher sich nach verschiedenen Neuzugängen schon geraume Zeit mit dem Gedanken trug, seinen

Schwierigste Aufgabe aus dem Wege zu schaffen, stieg gegen Morgen mit einem scharfen Beil bewaffnet in das Zimmer des Feindes und tötete denselben mit einem wuchtigen Hieb in die Brust. Diese schreckliche That fand heute ihre Sühne. Der Angeklagte wurde nach den vorgenommenen Feststellungen und Vernehmungen für schuldig befunden und wegen Mordes zum Tode verurteilt.

6. Okt. Mit der heutigen Verhandlung erreichte die fünfte Schwurgerichtssitzung dieses Jahres ihr Ende. Dieselbe richtete sich gegen die Dienstmagd Luise Hilger, welche der vorsätzlichen Brandstiftung beschuldigt war. Dieselbe hatte, um aus dem ihr leidgewordenen Dienst zu kommen, das Haus ihres Dienstherrn des Ritters Käte-Häselhoff angezündet. Damit hat sie ihren Zweck erreicht, gleichzeitig aber auch, daß sie erst 20 Jahre alt, bereits zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 3 Monaten verurteilt wurde.

8. Okt. (Verunglückt.) Auf Bede „Kaiser Friedrich“ stürzte bei Beginn der Nachtschicht Freitagabend 10 Uhr der Bauer August Kremer von Eichlinghofen in den Bremschacht und erlitt leider außer Bruch beider Arme und Beine jedenfalls noch innere Verletzungen, so daß er als Leiche hinaufgehoben wurde. Kremer war um das Wohl der Seinen stets besorgt und hinterläßt eine trauernde Witwe mit drei kleinen Kindern.

10. Okt. Angefichts der skandalösen Haltung des „Vorwärts“ gegenüber unserm Eingreifen in China macht die „Köln. Ztg.“ darauf aufmerksam, daß die Arbeiterkraft in unserm Industriegebiet verhältnißmäßig und offenbar ganz anders verhält. Wenigstens entnehmen wir dies aus der Tatsache, daß sich an den Sammlungen für unsere Truppen in China so überaus viele Arbeiter beteiligt haben. Der Landratsamtsverweser Herr von Gerstein hat es für seine Pflicht gehalten, dieses rühmende Hervortreten durch eine Bekanntmachung im amtlichen Kreisblatt, wonach im Kreise Bochum unter 3400 dem Stande nach bekannt gewordenen Spendern sich über 1900 Arbeiter befinden. Also weit mehr als die Hälfte! Die gesammelte Summe ergibt den hohen Betrag von 12323,50 Mk.

10. Okt. (Eine Absage.) Auf die erneute Einladung an den Kaiser zur Teilnahme an der Enthüllungsfest der Kaiser Friedrich-Denkmal ist aus dem Hofmarschallamt ein Schreiben an den Bürgermeister Dr. Fink eingetroffen. In dem Schreiben heißt es, daß der Kaiser der erneuten Eingabe keine Folge geben könne, es vielmehr bei dem am 17. Juni erteilten ablehnenden Bescheid sein Bewenden haben müsse, da der Kaiser nicht allen Enthüllungsfest der Denkmäler in der Monarchie beizuwohnen könne.

10. Okt. (Die Wirkungen eines Abschiedsfestes.) Ein Vorfall, wie er glücklicherweise zu den Seltenheiten gehört, spielte sich hier ab. Fünfzehn junge Burken hatten, da einige von ihnen zum Militär eingezogen wurden, ein Abschiedsfest gegeben und wohl etwas stark über den Durst getrunken. Nach beendetem Gelage ging es auf die Straße, wo die Rote mitten in der Nacht in ein von mehreren Arbeiterfamilien bewohntes Haus einbrach. Dort wurde in des Wortes verwegener Bedeutung alles kurz und klein geschlagen. Die Burken waren 42 Fensterhaken ein, zertrümmerten alle Möbelfstücke, deren sie habhaft werden konnten, und drangen schreiend und tobend bis in das dritte Stockwerk hinauf. Überall im Hause wüteten sie wie die Wilden. Mehrere Schreihähne, die von den Hausbewohnern auf die Bande abgefeuert wurden, verletzten jede Wirkung. Frauen und Kinder flüchteten unter das Dach, einzelne sogar auf das freie Feld. Das Innere des Hauses bot ein trauriges Bild der Verwüstung. Bisher wurden sechs dieser Banden von der Polizei festgenommen. Die Bürgerchaft ist über diesen Vorfall sehr erregt.

10. Okt. Ein Missetat. Ein leibungsprozess besonderer Art spielte sich hier ab. Der Angeklagte war ein Taubstummer, der zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Die Verhandlung fand hinter verschlossenen Türen statt.

10. Okt. Die Ausschreitung des früheren Polizeiwachmeisters Morgenstern ist nunmehr vom Gericht abgeurteilt worden. Er hat in der Nacht vom 6. zum 7. Januar d. J. ein anständiges Mädchen in Bonn, das in Gesellschaft seines Bräutigams auf dem Heimwege begriffen war, als angebliche Dirne verhaftet, sie trotz der Intervention von drei Nachtwächtern festgehalten, beschimpft und mißhandelt. Als der Fall am 29. März d. J. vor der dortigen Strafkammer zur Verhandlung stand, machte Morgenstern geltend, daß er sich des Vorganges nicht mehr genau erinnern könne. Er leide an Nervosität, habe durch einen Sturz vom Nabe Gehirnerschütterung davongetragen, auch in seiner Jugend epileptische Anfälle gehabt. Daraufhin ließ das Gericht Veratung eintreten, um ärztliche Gutachten über Morgensterns geistigen Zustand einzuholen. Es ergab sich, daß M. wohl an Nervenschwäche leide, aber doch deshalb nicht als straflos betrachtet werden könne. Da das betr. Mädchen auf dringende Vorstellungen Morgensterns keinen Strafantrag gestellt hatte, konnte nur Verurteilung wegen Freiheitsberaubung erfolgen, und es wurde auf vier Monate Gefängnis erkannt.

Vermischtes.

— Fürst Bismarcks letzte Worte. In einem wissenschaftlichen Vortrag, den Prof. Oden aus Gießen im letzten Winter hielt, teilte er, wie das „Kirchl. Monatsblatt für Rheinland und Westfalen“ berichtet, mit, daß Fürst Bismarcks letzte Worte gelaute hätten: „Lieber Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben und nimm mich auf in dein himmlisches Reich!“ eine bisher in der Öffentlichkeit noch recht wenig bekannte Tatsache.

— In der Voruntersuchung der Königin Mordaffäre sollte der Präparand Speißiger sich durch wissenschaftliche Aussagen des Meineschuldigen gemacht haben. Er hatte sich deshalb unter dieser Auflage vor der Königin Strafkammer zu verantworten. Nach zweitägiger Verhandlung erfolgte jedoch die Freisprechung des Angeklagten. Im Laufe der Verhandlung wurde der Sohn Moritz des Metzgermeisters Levy wegen des zwingenden Verdachtes des wissent-

lichen Meineids auf Gerichtsbeschluss verhaftet.

— Ein Unfall auf dem Dampfer „Kaiser Friedrich.“ Auf eine Meldung, auf der letzten Reise des Schnelldampfers „Kaiser Friedrich“ seien vier Seelente über Bord gespült worden und ertrunken, teilt die Hamburg-Amerika-Linie folgendes mit: Kapitän Bauer vom Dampfer „Kaiser Friedrich“ berichtet aus New-York unter dem 21. September: Am 17. September erlitten mehrere Leute der Besatzung, als sie beschäftigt waren, Schiffsleider auf dem Promenadenbeck festzumachen, durch eine überkommene See erhebliche Verletzungen. Der Matrose Horst brach mehrere Rippen, der Leichtmatrose Volze erlitt einen Schenkelbruch und einen Armbruch; der zweite Bootsmann Schmidt wurde nicht unerheblich am Kopf verletzt; der Kochmaat Künzlein erlitt eine Gehirnerschütterung. Die Schwerverletzten wurden dem Hospital in Hoboken überwiesen.

— Stürzende Felsmassen verschütteten in der Grube Frankenholtz bei Kaiserslautern drei Arbeiter; zwei der Verunglückten sind tot, einer ist schwer verletzt.

— Ein guter Fang. Die Hamburger Polizei verhaftete vor der Ausreise des Dampfers „Patricia“ den böhmischen Kaufmann Karl Melar wegen Mähdchenhandels. Drei böhmische junge, sehr hübsche Begleiterinnen, Nichtverwandte Melars, sollten durch ihn in Südamerika abgeliefert werden. Sie wurden in Polizeihast gehalten.

— Eine große Zupreise hat ein Herr aus Kiel zurückgelegt. Infolge eines Preisauschreibens des Internationalen Sportklubs in Paris unternahm er mit noch acht Konkurrenten von Berlin aus den Marsch über Straßburg nach Paris, von dort über Köln-Berlin nach Memel und dann längs der Ostseeküste nach Kiel. Die Strecke wurde von ihm in 1 1/4 Jahren zurückgelegt; er erhielt den ausgesetzten Preis von 16 000 Mk. Die Konkurrenten hatten vor der Zeit den Marsch aufgegeben.

— Ein Liebesdrama hat sich auf dem Gutshofe zu Kleinzig bei Jülich zugetragen. Der Arbeiter Gustav Horikolow feuerte auf die Köchin Anna Horn, deren Liebhaber er war, nach kurzem Wortwechsel zwei Revolvergeschosse ab; sodann erschoss er sich selbst. Das Mädchen ist lebensgefährlich verletzt. Der Beweggrund der entsetzlichen That ist Eifersucht gewesen.

Sonnambulismus und Alpträumen.

Von Dr. med. Lücken.

(Nachdruck verboten.)

Im gewöhnlichen Verlauf des animalen Lebens unterscheiden wir zwei wesentlich verschiedene Zustände, von denen der eine, das Wachen, mit Bewußtsein, der andere, das Schlafen, ohne Bewußtsein stattfindet. Ein Mittelzustand ist der Traum. Der höchste Grad des Traumes ist das Nachwandeln, der Sonnambulismus. Das Träumen geschieht wie das Nachwandeln ganz unwillkürlich, doch arbeitet bei beiden Zuständen das Gehirn nach denselben Gesetzen wie im Wachen. Auch beim tiefsten Schlaf ruht das Seelenleben nicht ganz. Namentlich der Gehörssinn ist es, der nie ganz einschlüpft. Wenn in der Stille der Nacht irgend ein Geräusch entsteht, so wird dieses von vielen Menschen auf eine dunkle Weise vernommen oder bringt sie zum Erwachen. Bekannt ist es, daß viele Personen zu einer bestimmten Zeit erwachen, wenn sie sich dieses bestimmt vor dem Schlafengehen vorgenommen haben. Es scheint also ein Teil der Seelenkraft als Aufmerksamkeit mit der Außenwelt in Spannung, in Verbindung zu bleiben. Erwacht doch auch der Wächler aus tiefstem Schlafe sofort, wenn plötzlich seine Mühle stille steht; ebenso wacht der auf dem Boocke eingeschlagene Kutscher auf, wenn seine Pferde plötzlich stille halten. Auch im Körpergefühl also im Tastsinn scheint die Seele teilweise Wache zu halten. Aendern wir doch im Schlafe unsere Lage, wenn sie uns un bequem geworden ist. Decken wir uns doch selbst im Schlafe zu, wenn die Bedeckung in Unordnung geraten war und die äußere kalte Luft Zutritt erhält.

Als wesentlicher Charakter des Traumes ist die Illusion zu betrachten, wodurch wir bloß eingebildete Zustände für wirkliche, für erlebte Tatsachen halten. Sobald wir aber die Illusion des Traumes erkennen, sind wir auch erwacht. Im wachenden Zustande übt die kritische Vernunft auf die Phantasie einen hemmenden und bestimmenden Einfluß, im Traume aber herrscht die Gedankenverbindung unbeschränkt. Das getrennte Wiedererzählen eines Traumes ist in der Regel schwierig, teils weil die Bilder selbst unklar sind, teils weil kein logischer Zusammenhang da ist. Wenn auch der Traum nicht auf die Unternehmungen des Lebens in dem Grade einzuwirken vermag, wie es umgekehrt der Fall ist, so müssen wir doch in manchen Fällen eine solche „Wirkung in auffallender Weise“ zugeben. In den heidnischen Zeiten gab die Kunst des Traumbedeutens nicht selten den Ausschlag bei wichtigen Unternehmungen. Auch sind hochwichtige geschichtliche Begebenheiten durch Traumvisionen herbeigeführt worden. Johanna d' Arc, die Jungfrau von Orleans, wurde durch Traumvisionen begeistert und ihre Begeisterung teilte sich dem Heere und dem Könige mit. Auch Mohammed war durch innere Gesichte bewegt und teilte diese Visionen seinem Volke mit und durch dieses der halben Welt. Johanna d' Arc und auch Mohammed waren Sonnambulen. Beim vollkommnen Sonnambulismus verläßt der Schlafwandler sein Lager und unternimmt bei finsterner Nacht oder noch häufiger bei Mondenschein manchmal weite und gefährliche Wanderungen. Die einen Sonnambulen haben dabei die Augen starr offen, die andern fest geschlossen. Beide wandeln mit unglaublicher Sicherheit über schmale Stege, bestiegen Mauern, Dächer, Türme oder Felsen, kehren auf ihr Lager zurück ohne daß sie die geringste Erinnerung an ihr Thun zurückbehalten. Der Sonnambule weiß es nicht, daß er ein solcher ist.

Alle Bewegungen des Nachtwandlers erfolgen mit großer Bedachtsamkeit und Sicherheit, nicht etwa wie die eines Blinden oder Tollkühnen, sondern als ob der Sonnambule seines Gesichtes mächtig wäre. In den meisten Fällen beschränkt sich das Nachwandeln nur auf die Schlafkammer oder auf die anliegenden Zimmer. Meist geht der Nachtwandler nur umher, doch geschieht es auch, daß er gewohnte Beschäftigungen vornimmt. Alles aber geschieht mit der größten Ruhe und in der tiefsten Stille. Geräusche stören ihn nicht, wohl aber persönliche Verührung oder Nennung seines Namens. Durch Beides wird er sofort geweckt, wo er dann seine Lage durchaus nicht begreifen kann. Das ist das Wunderbare beim Sonnambulismus, daß die Befallenen niemals wissen, was sie thun oder gethan haben. Wunderbar aber ist es nicht, daß der Nachtwandler oft die gefährlichsten Stellen mit Leichtigkeit und verblüffender Sicherheit überschreitet. Er kennt in seiner Traumwelt garricht die Gefahr, er ahnt sie nicht, er denkt nicht an dieselbe. Er gleicht dem wachenden Kinde, welches über gefährliche Wege und Stege läuft, ohne zu bedenken, zu fallen oder abzufallen, eben weil es von der Gefahr keine Ahnung hat. Betrunkene und Kinder haben ihren besonderen Schutengel, ist ein wahres Wort. Aber auch jeder Wachende passiert ohne Schwierigkeit gefährliche Stellen, wenn er nicht weiß, daß sie es sind. Bemerk man den Abgrund nicht, so schreiet man leicht an dessen Rand hin. Würde man einen Nachtwandler an einer gefährlichen Stelle zum Erwachen bringen, so würde er das Bewußtsein der Gefahr erhalten und dann erst derselben ausgesetzt sein.

Das Nachwandeln hat meist seinen Grund in einer Reizung der Bauchnerven, hervorgerufen durch Verdauungsreiz, Stropheln oder auch bei Kindern durch Wurmeiz. Richtige Lebensweise, namentlich Bewegung in freier Luft, frühes Aufstehen, abends nur leichte und geringe Speisen mehrere Stunden vor dem Schlafen gehen, das sind die Mittel gegen dies Uebel, die besonders zur Zeit des Vollmondes zu beachten und zu befolgen sind. Auch stellt man ein Gefäß mit kaltem Wasser an das Bett. Sowie der Fuß des Sonnambulen das kalte Wasser berührt, erwacht der Wandelnde und wird künftig im Traum das Bett nicht mehr verlassen. Nachwandeln ist eine nervöse Krankheit sowie auch das Alpträumen, wie man jenen Anfall nennt, der bei halbem Bewußtsein angestrichene Traumbilder erzeugt, die mit Druck auf die Herzgrube, Atembeschlemmung und Erstickungsnot verbunden sind. Beim völligen Erwachen verschwindet auch dieser Anfall sofort. Auch das mythische Mittelalter kannte Sonnambulismus und Alpträumen. Der Aberglaube sagte, daß sich dem Schlaftrunk Roboter oder Dämonen auf die Brust setzten. Dieser Aberglaube hat viel Unheil angerichtet, er war die Ursache zu vielen grauenhaften Hexenprozessen.

Der Name „Alp“ ist aus der alten Wunderlehre von den Elementargeistern genommen, nach welcher Alp-Trut oder Nachtmächten zur vierten Klasse der Geister, den Kobolden und Erdgeistern gehörten.

Nach der modernen Wissenschaft entsteht das Alpträumen durch schlechte Körperlage oder aus krankhaften Unterleibs-Veränderungen wie beim Nachtwandeln, die im höheren Stadium ärztliche Behandlung erfordern.

Schreckliches Eisenbahnunglück.

Seidelberg, 8. Okt. Gestern Abend 6 1/2 Uhr stieß vor der Station Karlsdorf ein von Neckargemünd kommender Zug auf einen vollbesetzten Lokalzug. Die drei letzten Wagen des Lokalguges wurden zertrümmert. Es heißt, 10 Personen seien getötet, 25 schwer und viele leicht verletzt worden. Ein Eisenbahnassistent wurde verhaftet. Das Unglück ist durch irrtümliche Angabe des Geleises geschehen.

Karlsruhe, 8. Okt. Der amtliche Bericht über das gefürchte Eisenbahnunglück bei Heidelberg besagt: Der von Jatzfeld kommende Personenzug 126a fuhr gestern Abend zwischen Schlierbach und Heidelberg Karlsdorf beim sogenannten Humader auf einen vorausfahrenden Lokalzug. Die Folgen waren entsetzlich. Der letzte Wagen des Lokalguges wurde zertrümmert und der zweitletzte auf die vorausfahrenden hinausgeschoben. Auch diese wurden schrecklich zertrümmert. Die Zahl der Opfer unter den Reisenden des stark besetzten Zuges war sehr groß, 4 Personen blieben sofort tot oder starben während des Transports von der Unfallstelle, 70-80 Personen wurden, soweit festgestellt, teils schwer, teils leicht verletzt. Hierunter wurden 36 in die Universitäts-Klinik aufgenommen und ebensoviel leicht Verletzte dort vorübergehend behandelt. Die Verunglückten sind mit wenigen Ausnahmen sämtlich aus Heidelberg oder Mannheim. Hilfe war schnell zur Stelle. Nach 2 Stunden wurde das eine Gleis und kurz nach Mitternacht das andere frei. Die Ursache des Unglücks ist in einer schweren Verletzung der Station Karlsdorf zu suchen, welche den Personenzug 126a angehalten hatte und sich dadurch mit der Abfahrt des Zuges von Schlierbach einverstanden erklärte, ehe der vorausgehende Zug 16a in Station Karlsdorf eingetroffen war. Vom Personenzug wurde ein Wagenwärter getötet. Von den Reisenden des Personenzuges 126a wurde niemandem niemand verletzt.

Ein Attentat auf die Königin von Rumänien?

Die Königin von Rumänien, welche seit einiger Zeit bei ihren Verwandten auf Schloß Segenhaus-Neumied zum Besuch weilte, hat wieder die Heimreise angetreten. Ueber die Gründe der etwas beschleunigten Abreise sind nun allerhand Gerüchte in Umlauf, welche sich darauf beziehen, daß seit

einigen Tagen das Schloß und seine Umgebung sehr streng bewacht wurden. Während sonst die Königin von ihren großen Hunden begleitet in dem Park ohne Schutz spazieren zu gehen pflegte, waren diesmal an den Wegen, welche die Königin passierte, unauffälliger Weise Gendarmen in Zivilkleidung postiert, und desgleichen waren die Zugänge zum Schloß Segenhaus besetzt. Die Ursache dieser Maßregeln war die Befürchtung vor einem geplanten Attentat. Es hieß während der letzten Tage, daß der König Karl von Rumänien seine Gemahlin hier abholen wolle. Plötzlich wurde diese Nachricht dementiert, und statt dessen bekannt, daß die Königin abreisen werde.

Den sich hieran knüpfenden Gerüchten liegt nun folgendes zu Grunde: Hier traf ein rumänischer Radfahrer ein, der sich verschiedentlich nach den Verhältnissen auf Schloß Segenhaus erkundigte. Er machte gesprächsweise die Bemerkung, ob der König Karl noch nicht eingetroffen sei. Dadurch wurde man auf ihn aufmerksam. Der Unbekannte hat wiederholt Einlaß auf Schloß Segenhaus begehrt, wurde aber, nachdem das Aufsichtspersonal gewarnt war, stets abgewiesen. Als Gendarmen in Zivil ihn auf seinem Gange verfolgten, verschwand er plötzlich im Nothauser Park. Sein Fahrrad hatte er vorher in der Schmittschen Wirtschaft abgeholt. Man glaubt Anzeichen dafür zu haben, daß es sich nicht um einen Hilfsbedürftigen handelte. So der Sachverhalt; alle weitergehenden Gerüchte sind unbegründet.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 10. Okt. Eine verhängnisvolle Panik brach im russischen Nikander-Kloster im Kreise Porchow bei Pskow (Pleskau) aus. Hier waren zum Kirchenfest etwa 5000 Pilger versammelt, die dann in dem zweistöckigen Klostergebäude übernachteten. In der Nacht brach unter der Last der Pilger der Fußboden des zweiten Stockwerks und die Pilger fielen auf die im ersten Stock Schlafenden. Während der Panik, die dadurch entstand, schrie ein Mann „Feuer“. Nun stürzten alle auf den einzigen Ausgang zu. In dem furchterlichen Gedränge wurden 4 Männer und 36 Frauen totgedrückt, 20 Personen verwundet, darunter 4 schwer.

Die Eisenbahnkatastrophe bei Heidelberg

hat bisher sieben Opfer gefordert, da Montag nachmittag noch einige schwer Verletzte gestorben sind. 36 Verwundete befinden sich noch im Akademischen Krankenhaus.

Seidelberg, 10. Oktober. Ueber den Unglücksfall wird von süddeutschen Blättern noch gemeldet: Das Unglück geschah Sonntag Abend 6 1/2 Uhr vor der Station Karlsdorf. Der dichtbesetzte Lokalzug hatte am Hausacker angehalten, als plötzlich der 6.29 Uhr fällige Zug von Neckargemünd angefahren kam. Wegen der scharfen Kurve konnte der Zugführer den noch haltenden Lokalzug nicht rechtzeitig bemerken und der Zug fuhr mit voller Gewalt auf den Lokalzug auf, so daß die drei letzten Wagen förmlich aufeinander geschoben wurden. Es folgte eine erschütternde Katastrophe, Schmerzensrufe und Wimmern erfüllte die Luft. Ein grauenhafter Anblick bot sich den zu Hilfe eilenden Personen dar. Die meisten Passagiere der letzten drei Wagen waren zwischen den Trümmern eingeklemmt und schrecklich verletzt. Abgefahrene Körperteile lagen umher. Nachdem Hilfsmannschaften, Ärzte und Sanitätskolonne eingetroffen, wurden Notverbände angelegt und die Verwundeten und Toten ins Akademische Krankenhaus und andere Heilanstalten verbracht. Eine zahllose Menschenmenge strömte an die Unglücksstelle. Die Aufräumarbeiten waren gegen Mitternacht beendet. Die Insassen des Lokalguges kamen meist mit dem Schrecken davon, nur die Maschine wurde beschädigt. Die Schuld an dem Unglück trifft den 21-jährigen Fahrbeamten Weigert. Die Ursache, weshalb der Lokalzug auf freier Strecke hielt, liegt darin, daß die beiden Schaffner die Fahrkartenabgabe bei der Ueberfüllung mit Reisenden nicht bewerkstelligen konnten. Der Fahrdienstbeamte Weigert, der sofort verhaftet wurde, gab zu seiner Entschuldigung an, daß er überarbeitet gewesen sei. Der junge Mann soll eine Zeit lang den Gesamtdienst am Karlsdorf allein verrichtet haben. Dem gegenüber wird aber amtlich bekannt gegeben, daß der mit der Leitung des Fahrdienstes betraute Beamte den Dienst Sonntag mittag übernommen hatte, nachdem dieser Dienstleistung eine dienstfreie Zeit von Sonnabend Abend an vorangegangen war.

Bei dem Eisenbahnunglück sind auch zwei Berliner verunglückt: der prinzipale Hofbaumeister Dr. Hauer und seine Gattin. Herr Hauer erlitt einen Armbruch, Frau Hauer wurde am Unterschenkel so schwer verletzt, daß eine Amputation des Gliedes erfolgen mußte.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte. 11. Okt.: Veränderlich, ziemlich milde, starke Winde. Sturmwarnung. 12. Okt.: Wolkig vielfach regnet. Normale Temperatur. Windig Sturmwarnung. 13. Okt.: Ziemlich milde, veränderlich. Windig. Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.



Todes-Anzeige.

Diese Nacht 2 Uhr entschlief sanft nach Gottes Willen, nach kurzer schwerer Krankheit unsere liebe Tochter und Schwester

Dora Busch

im Alter von beinahe 18 Jahren.

Camen, Bahnhof-Straße den 8. Oktober 1900. 1117

Die trauernden Eltern und Geschwister.

Die Beerdigung findet Donnerstags nachmittags 4 1/2 Uhr statt.

Am Donnerstag d. 11. Okt. ev., vorm. 9 1/2 Uhr,

werde ich bei dem Wirt Hinsel hier:

1 Sofa und 1 Tisch, sowie um 10 Uhr in Camen (Sammelplatz Wirt Hinsel):

1 Ausziehtisch und 1 Lokomobile

zwangsweise gegen sofortige Zahlung verlaufen.

Camen.

Redeker, Aktuar, 1122 Gerichtsvollzieher fr. A.

Am Sonntag den 14. Okt. findet bei mir zur

Einweihung des neuen Saales

Frei-Konzert und Ball

statt. — Anfang 1/4 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein **H. Stamm, Bergcamen.** 1113

Bergmännischer Unterstützungs-Verein „Glück auf!“ Kaiserau.

Am Sonntag den 14. d. M., nachm. 3 Uhr, im Vereinslokale:

Außerordentliche **General-Versammlung.**

Tages-Ordnung

wird im Vereinslokale bekannt gemacht. 1115

Der Vorstand.



Weißbier

empfiehlt 1121

C. Kilitt, Restaurant „zum Amtsgericht“.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in der Steuergemeinde Camen belegene, im Grundbuche von Camen Band V Artikel 43 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Gärtners **Carl Herzog zu Camen** eingetragene Grundstück: Flur 28 No. 590/389 pp., Am Brautschatt, Hofraum mit Wohnhaus Südenfeldmark No. 49 nebst Anbau, Hausgarten und Gewächshaus

am 10. November 1900, vormittags 10 Uhr durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 7 — versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 27. Juni 1900 in das Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Camen, den 6. August 1900. 1059

Königliches Amtsgericht.

Hamn, den 21. September 1900.

Kreispolizeiliche Anordnung.

Für den ganzen Umfang des Kreises Hamn ordne ich auf Grund der §§ 18 und 20 des Reichsgesetzes vom 23. Juni 1890 (1. Mai 1894) folgendes an:

1. Die Einfuhr von Händler Schweinen in den Kreis mittelst Bahntransportes darf lediglich durch die Station Hamn stattfinden.
2. Die durch die Station Hamn eingeführten Schweine dürfen den Bahnhof nicht eher verlassen, als bis die Tiere durch den beamteten Tierarzt untersucht und für gesund befunden worden sind.
3. Zuwiderhandlungen werden auf Grund der §§ 66 und 67 des Gesetzes vom 23. Juni 1890 (1. Mai 1894) bestraft, soweit nicht nach § 328 des Reichsstrafgesetzbuches eine härtere Strafe verwirkt ist.
3. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Der königliche Landrat: gez. Schulze-Pellum.

Vorstehende Verordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Camen, den 5. Oktober 1900.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Bekanntmachung.

Die bis zum 1. Januar f. J. für die neu zu errichtende einlässige evangelische Schule zu Lanstrop fertig zu stellenden Subsellien: 20 Bänke, Katheder, Tafel und Schrank, wie in der Schule in Methler, sollen an den Mindestfordernden vergeben werden. Offerten sind bis 15. d. M. an den Unterzeichneten einzureichen. Unna, den 5. Oktober 1900. 1112

Der Amtmann: Wolff.

Am Freitag den 12. Oktober, mittags 12 Uhr,

soll das alte Stallgebäude auf Bahnhof Camen auf Abbruch öffentlich meistbietend an Ort und Stelle verkauft werden.

Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht. Camen, den 9. Oktober 1900.

Königl. Bahameistererei: Gerh. d.

Einladung

zu der am Mittwoch den 10. Oktober 1900, nachmittags um 5 Uhr, in dem Sitzungssaale des Rathhauses stattfindenden **Stadtverordneten-Versammlung.**

Tages-Ordnung:

1. Witwen- und Waisengelder der Witwe des Schutzmanns Böckmann.
2. Uebernahme eines Fehlbetrages für den Kaiser-Wilhelm-Brunnen auf die Stadtkasse.
3. Anlage von 2 Schächten in dem Trottoir an der Bahnhofstraße seitens der Eisenbahn-Verwaltung.
4. Betrifft Untersuchung der Nahrungs- und Genussmittel.
5. Erlaß der Pacht für die Schützenheide.
6. Wahl von 2 Ratsherren.
7. Accredierung der Berlinischen Feuer-Versicherungs-Anstalt zu Berlin bei der hiesigen Sparkasse.
8. Definitive Anstellung des Konrektors Reßler.

Modes!

Die neuesten Modellhüte

sowie

sämtliche Neuheiten der Saison

sind in reichhaltigster Auswahl eingetroffen und lade ich zur Besichtigung derselben freundl. ein. 1116

Josephine Ruhr,

Camen, Weststr. 24,

Ede Römer-Straße.

Hamn, den 21. September 1900.

Kreispolizeiliche Anordnung.

I.

Die Rotlaufschnecke hat unter den Schweinebeständen der Ortschaften Unna, Camen und Niedermaassen eine Verbreitung angenommen, welche mich veranlaßt, über die genannten Ortschaften auf Grund der §§ 18 ff. des Reichsgesetzes betr. die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen vom 23. Juni 1890 (1. Mai 1894) die Ortssperre mit folgender Maßgabe zu verhängen.

1. Die Abhaltung von Schweinemärkten, auch der sog. Privatmärkten in diesen Orten ist verboten.
2. Durchtrieb und Ausfuhr von Schweinen aus den gesperrten Orten ist verboten, bezüglichen das Treiben der Schweine über die Feldmarksgrenzen. Zum Zwecke sofortiger Abschachtung ist die Ausfuhr von Schweinen gestattet, wenn der Transport per Wagen geschieht und die Tiere direkt nach einem Schlachthause gebracht werden, welches unter tierärztlicher Kontrolle steht.
3. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden auf Grund der §§ 66 und 67 des Gesetzes vom 23. Juni 1890 (1. Mai 1894) bestraft, soweit nicht nach § 328 des Reichsstrafgesetzbuches eine härtere Strafe verwirkt ist.

Außerdem kann gemäß § 52 des Gesetzes vom 23. Juni 1890 (1. Mai 1894) die Polizeibehörde die sofortige Tötung verbotswidrig zum Markt gebrachter oder getriebener Tiere anordnen, ohne daß Entschädigung gewährt wird. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Der königliche Landrat: gez. Schulze-Pellum.

Vorstehende Verordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Camen, den 5. Oktober 1900.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Zahlreiche Anerkennungen.

Namen in Taschmesser eingraviert fein vergoldet und verziert nur 10 Pfg.

Gebrüder Rauh, Gräfrath bei Solingen Stahlwarenfabrik, Versandhaus I. Ranges.

Zur Probe versenden wir ein feines Taschmesser wie Zeichnung Nr. 405, (Jagen. Nider, schließt sich durch Druck auf die kleine Klinge) mit 2 aus prima Stahl geschmiedeten Rängen und Stahlfortsicher, echtes Hirschhornheft, doppelten Neusilber-Beisclagen unter Garantie zum Preise von Mark 1,35.

Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages, in diesem Falle Franco-Versendung. Was nicht gefällt, nehmen wir zurück, zahlen Betrag retour oder liefern Ersatz dafür. Also für den Besteller **kein Risiko!**

Neuesten Prachtkatalog mit über 2000 Abbildungen von Messern und Gabeln, Taschmessern, Rasirmessern, Brod- und Schlachtmessern, Gemüsemessern, Scheren, Büffeln, Pieb-, Schuß- und Stichwaffen, Feldstechern, Fernrohren etc., Haushaltungsgegenständen aller Art, Schmuckstücken in Gold, Silber und Doublee, sowie von sonstigen vielen praktischen Neuheiten versenden **umsonst und portofrei.**

Zahlreiche Anerkennungen.

*****0*****

Fleischhackmaschinen

außer gewöhnlich einfach in der Handhabung, solide und dauerhaft gearbeitet, empfiehlt

J. Brombach.

*****0*****

Schützenhof-Saal.

Donnerstag, den 11. Okt., abends 8 Uhr:

Wissenschaftlich-psychologischer Experimental-Vortrag

auf dem Gebiete der Willensbeeinflussung, des Somnambulismus u. traumatischen Seelenlebens.

von **J. W. Ignot.**

Entree: 1. Platz Mk 1.50, 2. Platz Mk 1.—. Billets vorher bis 6 Uhr abends in der Buchhandlung von B. Felting; 1. Platz Mk 1.25, 2. Platz 80 Pfg. Billets für Schüler und Schülerinnen: 1. Platz 75 Pfg., 2. Platz 50 Pfg. 1119

Haus-Verkauf Oberaden.

Schlussstermin

zum Verkaufe meiner Besingung ist auf Samstag den 13. d. M., abends 6 Uhr,

im Lokale des Wirts Benne-mann hier selbst anberaumt. Oberaden. 1120

W. Schulte.

KREBS FETT

erhält die Schuhe und macht sie wasserdicht.

Dosen à 10 u. 20 Pfg., sowie Holzsachteln à 5 u. 10 Pfg. sind zu haben: in Camen bei: J. Brombach, H. Jacobi, Wilh. Kötter, Hch. Middendorf, H. P. Thiel. 764

Zauberhaft schön

sind alle, die eine zarte, schneeweiße Haut, rofigen jugendfrischen Teint u. ein Gesicht ohne Sommerprossen haben, daher gebrauchten Sie nur:

Radebeuler Lilienmilchseife v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden.

Schuhmarke: Stiefenpferd. à Stück 50 Pfg. bei: W. Felting und Albert Köntzer.

Marktpreise.

Dortmund, den 8. Oktbr. Fruchtpreise.

	60 Pf. Sack	80 Pf. Sack
Weizen	17,75	18,75
Roggen	16,25	15,25
Hafer	14,75	13,75
Futtergerste	13,50	00,00
Mais	11,25	00,00

Biehpreise.

für 100 Pfd. Schlachtgewicht:	
Ochsen	62—66
Kühe	48—56
Kälber Ia.	60—62
IIa.	56—60
IIIa.	50—55
Schweine Ia.	53—57
Kälber d. Pfd. Schlachtgew.	1a 71—75
2a	50—70
3a	58—62

Druck u. Verlag von G. May in Hildesheim